



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Groth, Ernst: Lord Tennysons neueste Lyrik

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

nicht unwesentlich getrübt. Aber die Periode seines Lebens, die sie berühren, war eben die unerfreulichste von allen. Ranko sah ihn, als er dem Ende seiner Laufbahn nahe war, und er stellt ihm das ehrenvollste Zeugnis aus: „Mir hat er immer den Ausdruck des Ernstes, der Tiefe, der vollkommenen Hingebung an seinen Beruf und seine Pflicht gemacht. Von Frivolität habe ich nie eine Spur erblickt.“



Lord Tennysons neueste Lyrik

Von Ernst Groth



staatliche Auszeichnungen, Lorbeerkränze und Preiskrönungen gaben in frühern Jahrhunderten den Künstlern und Dichtern etwas Unfehlbares und Unverletzliches: heutzutage pflegen derartige öffentliche Anerkennungen nicht nur bei den unbarmherzigen Kunststrichern, sondern auch bei den Lesern, die sich ein kritisches Urtheil von oben herab nicht vorschreiben lassen, von vornherein Argwohn und Widerspruch hervorzurufen. In Deutschland und Frankreich, wo in den letzten Jahren vielleicht manche Veranlassung zur Unzufriedenheit über staatliche Eingriffe dieser Art gegeben worden sein mag, gehen einige Heißsporne der litterarischen Kritik sogar so weit, von den Behörden zu verlangen, daß sie in der litterarischen Kirche bei der Beurteilung einer schriftstellerischen oder künstlerischen Arbeit nicht den Mund aufmachen und selbst dann „mit frommem Schauder vor den ewigen Gesetzen der schöpferischen Phantasie“ den Rückzug antreten, wenn sie die öffentliche Ruhe und Sittlichkeit durch irgend ein Erzeugniß für gefährdet halten. Auch in England tritt diese Ansicht immer lauter zu Tage.

Und doch ist es gut und heilsam, wenn der Staat auch in diesen Dingen ein kräftiges Wort mitredet, wenn zuweilen eine feste Hand rücksichtslos zugreift und den ungesunden Auswüchsen und Giftkräutern den Garaus macht, die unreifer Übermut, lächerliche Nachahmung und offenbare Narrheit zeitigen. Denn die Kunst und die Litteratur haben nicht nur ernste Pflichten gegen sich selbst, sondern unzweifelhaft auch gegen den Gesellschaftskörper, der sie trägt, nährt und schützt. Wenn trotzdem eine litterarische Richtung diesem Körper Schaden zufügt und seine sittlichen Lebensbedingungen zu untergraben droht, so muß sie sich gefallen lassen, daß man sie von Staats wegen verurteilt und in die gehörigen Schranken zurückweist. Das ist die negative Seite in dem Verhältnis zwischen Staat und Litteratur. Der Eingriff kann für den Schriftsteller unangenehm und verhängnisvoll werden, unter den bestehenden Verhältnissen aber lange nicht so verhängnisvoll, als wenn der

Staat ihm einen Lorbeerkranz aufs Haupt setzt; denn derartige Krönungen aus der Zeit des Mittelalters pflegen neben den erwähnten Verdächtigungen auch noch die unbeabsichtigte Folge zu haben, daß sie auf die schöpferische Kraft, das uneigennütige Streben und den thätigen Willen des Künstlers oft lähmender einwirken als lautes Mißfallen und öffentliche Verurteilung.

Die Engländer haben in dieser Beziehung mit ihren *poetae laureati* wenig günstige Erfahrungen gemacht, denn die beiden vor Alfred Tennyson gekrönten Dichter Robert Southey und William Wordsworth haben sich zwar im Genuß ihres Staatsgehaltens und ihrer Ehrenbezeugungen sehr wohl befunden, den Lorbeer auf ihren Häuptern aber ziemlich stark vertrocknen lassen. Diesen Vorwurf der Ermattung nach dem Erfolge kann man in demselben Maße gegen Lord Tennyson nicht erheben, obwohl er nun schon mehr als vierzig Jahre das Amt eines *Poet Laureate* am englischen Hofe bekleidet. Und doch glauben selbst seine Verehrer, daß bei diesem Dichter manche schlummernde Anlagen nicht geweckt und manche dichterischen Kräfte nicht entwickelt worden seien, die sich in ihm durch Kampf und Widerstand gegen äußere Verhältnisse entfaltet hätten. Die thatsächlichen Niederlagen, die Tennyson mit seinen Dramen *Queen Mary*, *Harold* und *Becket* nach einander erlitten hat, haben auch seine begeisterten Anhänger stutzig gemacht und den Gegnern noch mehr Grund gegeben, sein Genie sogar auf dem Gebiete der Lyrik anzuzweifeln.

Tennyson ist, wie nie ein englischer Dichter, durch ein glückliches Geschick in seiner Laufbahn begünstigt worden, ihm sind die Erfolge spielend zu gefallen; was wunder, wenn es seinem Genie an jener herben Gewalt und jener gärenden Tiefe gebricht, über die der dramatische Dichter verfügen muß, um den Konflikt der Leidenschaften in einer mächtigen Sprache wiederzugeben. Es geht ein markloser, träumerischer, weiblicher Zug durch alle seine Dichtungen; selbst das vielgepriesene Idyll *Enoch Arden*, das man als ein unachahmliches Meisterwerk zu bezeichnen pflegt, leidet an diesem Fehler und wird von einem natürlich empfindenden Leser, sobald er die ewig gleichbleibenden Kunstgriffe in der Beschreibung und Charakteristik, in der rhythmischen Gliederung der Verse und in der musikalischen Anordnung der Worte einmal erkannt hat, kaum das zweitemal mit Genuß gelesen werden.

Lord Tennyson steht thatsächlich seit einer Reihe von Jahren schon außerhalb seiner Zeit; sein litterarischer Einfluß schwindet immer mehr. Eine so unabsehbare Menge von Gemeinden, wie sie Browning hinterlassen hat, und soviel Anhänger und Jünger, wie Swineburne um sich zu scharen versteht, kann Tennyson nicht mehr aufweisen. Viele Kritiker haben ihn daher schon seit einiger Zeit zu den Toten gelegt. So sagt z. B. Meibtreu in seiner Geschichte der englischen Litteratur im neunzehnten Jahrhundert: „Tennysons Arbeit ist gethan. Er war ein großer Künstler, der mit sinnigem Fleiß den Stil aller Architekturen, der griechischen Tempel wie der gothischen Dome,

der Renaissanceeschlöffer wie der modernen Cottages zu beherrschen mußte. Er war ein freundlicher Weltbummler durch alle Blumenbeete des Lebens; seine Rosen hatten keine Dornen, aber oft waren sie duftlos, wie die farbenprächtigen Rosen Bengalens und wie reizende symmetrische Papiergewächse. Ein Dichter im höhern und höchsten Sinn war er nicht."

Tennyson ist in allen seinen Dichtungen arm an eignen Ideen, an originellen Einfällen; niemals wirkt er überraschend, packend, aufregend. Sein Mangel an neuschaffender Phantasie ist so gering, daß er selbst die einfachsten Stoffe wie die zu Aylmer's Field, Enoch Arden, Dora und zu den meisten Idyls andern Erzählern entlehnt hat. Auch bei seinen neuesten Gedichten werden wir diesen Mangel erkennen. Sobald Tennyson aus dem Gebiete der Landschaftsmalerei, des Stimmungsbildes und der beschaulichen Lyrik hinaustritt, verliert er den festen Boden unter den Füßen und wird zu einem langatmigen Rhetoriker. Stedman hat daher Recht, wenn er in seinem Buche Victorian Poets von ihm sagt: „Mit wenigen Ausnahmen sind seine am feinsten geschilderten Männer- und Frauengestalten nicht wirkliche Wesen, sondern schöne Schatten, die sich wie die Bilder eines Stereoptikons auflösen, sobald man sie zu lange und zu nahe betrachtet.“ In seiner ganzen dichterischen Persönlichkeit ist Tennyson geradezu das Gegenteil von Byron. Hier ein unruhiges Meer voll ungestümer wilder Regungen, dort ein kaum bewegter See inmitten einer künstlich angelegten, romantischen Landschaft; hier innere Gärung, leidenschaftliches Feuer und oft rohe Zügellosigkeit, dort ängstliche Zurückhaltung, Ruhe und Wohlstandigkeit; bei Byron ein natürlicher Strom wuchtiger, sich überstürzender Gedanken und tobender Gefühlsausbrüche, ein müheloses Darbieten genialer Wendungen und überraschender lichtvoller Perspektiven, bei Tennyson alles maßvoll, oft mühsam erarbeitet, gefeilt, ziselirt; Byron ein Meister in gewaltigen Entwürfen, im packenden Ausdruck aller menschlichen Leidenschaften und in der feurigen Darstellung großartiger Probleme, Tennyson ein Meister in der idyllischen Kleinmalerei, des träumerischen Hell dunkels, der beschreibenden Mosaikarbeit, der poetischen Technik. Und wenn man noch gegenwärtig von einer Art-school spricht, die sich an Tennyson anlehnt, und zu der man Dichter wie Robert Lytton und Meredith zu rechnen pflegt, so kann man bei dieser Schule irgend welchen geistigen Einfluß des Poet Laureate schwer nachweisen; seine Anhänger suchen lediglich seine Formgewandtheit zu erreichen, seine Vers-technik, seine melodische Sprache, seine wirkungsvollen Rhythmen und Reime.

Um eine wirkliche Schule zu bilden, muß man eine selbständige, in sich abgeschlossene Persönlichkeit sein, und man kann nicht behaupten, daß Tennyson dieses Bild biete. Er ist von Anfang an Eklektiker gewesen und hat die Kunst verstanden, aus allen litterarischen Richtungen der Zeit das, was dem großen Publikum am meisten zusagt, herauszugreifen und sich anzueignen. So hat er z. B. in seinen Gedichten The Lady of Shalott und The Lotos-Eaters die

träumerische Art Coleridges angenommen, und in dem Gedichte *The Millers Daughter* die von Wordsworth gepflegte idyllische Richtung eingeschlagen; so erinnert sein Gedicht *Fatima* an die orientalische Poesie eines Moore und eines Southey; so vertritt er in *Oenone* die griechisch-klassische Gelehrtenpoesie eines Savage Landor. Diese Mannichfaltigkeit seines dichterischen Wesens, das alle litterarischen Färbungen der letzten fünfzig Jahre in sich vereinigt hat, scheint auch der Hauptgrund zu sein, weshalb die Engländer in ihm the fullest representative of the refined, speculative, complex Victorian age erkennen.

Trotzdem findet Lord Tennyson, wie gesagt, bei seinen Landsleuten gegenwärtig wenig Beifall, und auch die deutsche Leserschaft, deren Interesse allerdings von den französischen, russischen und norwegischen Litteraturerscheinungen völlig in Anspruch genommen wird, scheint für englische Dichter wie Tennyson keinen rechten Geschmack mehr zu haben. In Frankreich dagegen, wo Taine und Montégut zuerst auf den Dichter mit beredten Worten hingewiesen haben, und wo man in ihm einen geistigen Bruder Alfred de Mussets zu erkennen glaubt, hat sich eine kleine, aber eifrige Tennysongemeinde gebildet. So heißt es in der *Revue des deux mondes*: *En France, Tennyson est étudié comme un classique, et le conseil de l'instruction publique a, par une sélection judicieuse, inscrit sur nos programmes Enoch Arden et les Idylles du roi.* Seltsam und übertrieben klingt es jedoch, wenn der Schreiber fortfährt: „Eine Legion von Kommentatoren hat begonnen, seine Werke unter einander zu verteilen. Einige suchen nach den ästhetischen Grundsätzen, die meisten ziehen das religiöse Glaubensbekenntnis und die Sittenlehre des Dichters heraus; andre wieder stürzen sich auf die dunkeln Stellen und sind entzückt, wenn sie etwas völlig Unverständliches finden. Aus der Ferne schon vernimmt man einen plumpen, schwerfälligen Schritt: das sind die Deutschen, die heranziehen. Aber die Beute lebt noch, l'heure du scoliaste teuton n'a pas encore sonné.“ Nun man braucht allerdings kein „teutonischer Schulsuchs“ zu sein, um schon bei Lebzeiten des englischen Dichters Freude an seinen poetischen Schöpfungen zu finden.

Seine letzte Veröffentlichung, *Demeter and Other Poems* (London, Macmillan u. Co., 1889), wird selbst dem verwöhnten Leser manchen Genuß bereiten und einen bleibenden Eindruck in seinem Geist hinterlassen. Wir finden hier bei dem achtzigjährigen Dichter noch einmal das Aufleuchten seines Genius wie ein freundliches Abendglühen, das den Abschluß eines glücklichen, sonnigen Dichterlebens bildet und sich allmählich in die Dämmerungsschatten der Nacht auflöst. Lebensmüdigkeit und Todesahnung sprechen aus manchen Gedichten, und in dem letzten dieser Sammlung, *Crossing the Bar*, schaut der Dichter mit der stillen Zuversicht eines echten Christen der letzten Stunde entgegen. Er vergleicht sich mit einem Schiffer, der auf die hohe See hinausgefahren ist und an den Sandbänken und Klippen des Todes vorbei bald in den ersehnten Hafen aller Sterblichen einlaufen wird:

O Abendläuten, Dämmerlicht,
 Es kommt die Nacht einher.
 Erschweret mir die Trennung nicht,
 Zieh ich hinaus aufs Meer.

Zwar trägt die Flut mich endlos fort,
 Weit fort aus Raum und Zeit,
 Doch an den Klippen vor dem Port
 Steht mein Pilot bereit.

Freilich, wer in diesen Gedichten Schätze reicher Lebenserfahrung, tiefer Gedanken und philosophischer Betrachtungen erwartet, der wird den Band mit Enttäuschung weglegen. Tennyson bleibt auch hier der Dichter der goldnen Mittelstraße, die an den Abgründen des menschlichen Denkens vorbeiführt zur Versöhnung aller Kämpfe zwischen Wissenschaft und Glauben, zwischen Natur und Geist, zwischen Sinnenleben und metaphysischen Regungen und Bedürfnissen. Diese Neigung, alle Gegensätze des Lebens auszugleichen und, wo dies unmöglich ist, in stiller Ergebung dem Wechselspiel und den Verirrungen zuzusehen, findet sich bei Tennyson schon in den frühern Gedichten *The Princess* und *Locksley Hall* und tritt am meisten in seinen auf den Tod eines Freundes verfaßten Trauergefängen *In Memoriam* hervor.

Englische Kritiker haben es Tennyson zum Vorwurfe gemacht, daß er bei solchen Gelegenheiten wissenschaftliche Ausdrucksweisen, Formeln und Theorien in seine Dichtungen hineinwebe und die Anschauungen eines Dante und eines Lucrez gleichsam durch einander wirble. Aber Tennyson ist auch hierin nicht der erste gewesen; er scheint sich, trotz seines romantisch-mittelalterigen Grundzuges, den Bestrebungen von Wordsworth anzuschließen, der in der Vorrede zu der zweiten Auflage seiner Gedichte jede Trennung zwischen Wissenschaft und Dichtkunst beseitigen wollte, da die Gegenstände für die Gedanken eines Dichters überall seien. Wenn die Arbeiten der Gelehrten mittelbar oder unmittelbar irgend welche materielle Umwälzung in der Lebensführung schaffen und unsre Anschauungen verändern, so solle der Dichter nicht schlafen, sondern den Schritten der Forscher folgen und die neugewonnenen Ergebnisse mit lebensvollen Empfindungen durchdringen. „Die entlegensten Entdeckungen des Chemikers, des Botanikers oder des Mineralogen werden für die dichterische Kunst ebenso geeignet sein, wie alle andern Rätsel, denen sie sich zuwendet, sobald die Zeit gekommen ist, wo uns jene Dinge ganz vertraut geworden sind, wo die Beziehungen und Verhältnisse jener Wissenschaften unter einander und zum Leben nicht nur den Gelehrten, sondern auch uns, den genießenden und leidenden Wesen, einen deutlichen und faßbaren Stoff liefern werden.“ Diese, wie wir in den Streifzügen durch die französische Litteratur gesehen haben, auch in Frankreich durch Sully Prudhomme und Jean Richopin vertretene Ansicht, enthält gewiß einen gesunden Kern; bleibt aber der Dichter

mit solchen wissenschaftlichen Begriffen im Grunde seines Herzens trotzdem ein hartnäckiger Romantiker wie Tennyson, so liegt die Gefahr nahe, daß er im Hinblick einer neuentstehenden Weltanschauung, statt von Begeisterung erfüllt zu sein, einem unfruchtbaren Skeptizismus verfällt und mit seinen Gedankengängen auf pessimistische Pfade gerät.

Auch Tennyson ist bei seinen vergeblichen Versuchen, alle feindlichen Gebiete versöhnend zu umspannen, immermehr in eine entsagende selbstquälerische Stimmung hineingeraten, aus der er keinen andern Ausweg findet, als den der christlichen Heilslehre. Er nennt die Astronomie und die Geologie in seinem Gedichte Parnassus schreckliche Musen, die sich auf dem göttlichen Berge immer mächtiger erheben:

Look, in their deep double shadow the crown'd ones
all disappearing!

In dem Gedichte *Vastness* nennt er das ganze Leben mit allen seinen Kämpfen und Genüssen, mit seinen Bestrebungen und Irrtümern, seinen Siegen und Niederlagen „nur ein Summen der Mücken im Dunkeln, oder der Bienen Aufregung für einen Augenblick in ihrem Korbe.“ Mancher Planet mag im Weltenraume dahinrollen mit dem Staube einer verschwundenen Menschheit; was ist die Geschichte der Erde und des Menschengeschlechtes mit allen seinen scheinbar so wichtigen Arbeiten! alles verschlingt die Unendlichkeit, verliert sich in dem ewigen Schweigen, versinkt in den Tiefen der grundlosen Vergangenheit: alle Staatskünste und Lügen der Menschheit, Tapferkeit, Ruhm und Heldentod, Sieg und Freiheit, Glaube, Lust und Thorheit, Schmerz und Freude, Reichtum und Armut, Völkerhaß und Menschenliebe, Philosophie, Wissenschaften und Poesie —

What is it all, if we all of us end but in being
our own corpse-coffins at last.

Nur still, so schließt das Gedicht, mag es sein! denn ich liebte ihn und liebe ihn auf ewig: die Toten sind nicht tot, sondern sie leben.

Neben diesen beschaulichen und philosophischen Stücken finden wir in der vorliegenden Sammlung einen ziemlich bunten Kranz lyrischer Blüten. Schon die Stoffgebiete sind äußerst mannichfaltig. So schöpft Tennyson seine in Blankversen geschriebene Dichtung *Demeter and Persephone* aus der klassischen Mythologie, die poetische Erzählung *Happy* aus dem Mittelalter, seine Huldigungsgedichte aus der Gegenwart; dem Naturleben entlehnt er den Stoff zu den Gedichten *The Progress of Spring*, *The Snowdrop*, *The Throstle*; daneben ist die Ballade vertreten in *Forlorn*, die Dialektdichtung in *Owd Roä*, das Epigramm in *Beautiful City* und in *The Play*. Von großer Schönheit ist das Gedicht *Demeter and Persephone*; hier offenbart der greise Lyriker noch einmal den ganzen Zauber seiner volltönenden Sprache, einen Reichtum an

Bildern, eine Tonmalerei, eine wogende Phantasie, wie wir ähnliches nur in seinen besten Idyllen wiederfinden. Wir geben als Beispiel hierfür die Übersetzung des Anfanges:

Ermattet wie ein scheuer Wandervogel,
 Der durch die finstre Nacht dahinfliegt und
 Beim Dämmerfchein an seiner Heimat Schwelle
 Danieder sinkt, so kamst du, o mein Kind,
 Geführt vom Gott der Geister und der Träume,
 Dort nach Eleusis, wie betäubt und starr
 Vom weiten, schnellen Flug durch fremde Länder,
 Bis ich dich hierher trug, damit der Tag,
 Wenn deiner Hand die Blumen hier entfallen,
 Mit seinem Licht durch den umwölkten Sinn
 Dir strahle. Eine Nachtigall erkannte
 Dich wieder und begann ein frühlich Lied
 Als Gruß; und wie des Mondes bleicher Schimmer
 Wenn er leicht bebend aus der Tiefe taucht,
 So flog ein Lächeln über deine Züge
 Und trieb hinweg die Schatten aus dem Reich
 Des finstern Herrschers. O Persephone!

Die Ode On the Jubilee of Queen Victoria hat selbst seine eifrigsten Verehrer nicht recht befriedigt; man merkt es den Versen an, daß sie auf Bestellung gemacht worden sind, der Mangel an innerer Wärme, an Schwung und Begeisterung ist überall zu spüren. Das Gedicht ist nichts als eine rhetorische Huldigungsreimerei zum fünfzigjährigen Regierungsjubiläum der Königin, der „anmutigen, vornehmen, großen, königlichen“ Herrscherin. Fünfzig Jahre einer reichen weltbewegenden Geschichte, eines beispiellosen Fortschrittes auf allen Gebieten der menschlichen Kultur, fünfzig Jahre mit einer unabsehbaren Fülle wissenschaftlicher, künstlerischer und materieller Errungenschaften und dazu dieses dürftige Machwerk, diese gedankenarmen Verse eines Poete Laureate, das war selbst für den bescheidensten Engländer eine unzureichende Leistung. Und doch kann man nicht behaupten, daß Tennyson von seinem Vaterlande, von dessen geistigen und sittlichen Zuständen gering denkt; ruft er doch den Feinden Englands zu:

Ihr macht uns schlechter, als wir sind, und sprecht
 Von düst'rer Zukunft. O, ihr habt nicht Recht!
 Oft auf der Fensterscheibe scheint die Mücke
 Groß wie ein Stier dem fernen Blicke.

Geht romantisch ist die in Dialogform abgefaßte Erzählung The Ring. Ein Vater überreicht der Tochter, ehe sie ihren Brautschleier anlegt, den Ring ihrer verstorbenen Mutter und erzählt ihr dabei die Geschichte dieses Kleinods, das die Inschrift trägt Io t'amo. In Venedig hat er ihn einst gekauft und dabei von dem Juwelier erfahren, daß in dem Ringe ein Zauber liege; er

bringe Tod und Verderben dem, der sich seiner unrechtmäßig bemächtigt. Als sich der Vater nach dem Tode seiner ersten Gemahlin mit einer Verwandten wieder vermählte, und diese sich in den Besitz des Ringes zu setzen wußte, ging der Zauber in Erfüllung; eines Tages fand er die Stiefmutter seines Kindes tot neben dem Ringe.

Einen ähnlichen romantischen Charakter trägt die Geschichte von dem aussätzigen Ritter Ulrich, der, aus der menschlichen Gesellschaft verbannt, in einer einsamen Hütte wohnt, und den seine Braut auffucht, um mit ihm vereint zu sterben. Tennyson hat dem Gedichte einige kulturgeschichtliche Bemerkungen hinzugefügt, worin er das traurige Los der Aussätzigen im Mittelalter schildert und die Zeremonien anführt, die die Kirche mit den Unglücklichen vornahm, ehe sie in die Einöde geschickt wurden. In Romney's Remorse führt uns der Dichter einen Maler vor, der sein junges Weib verläßt, weil sein Meister gesagt hat: Marriage spoils an artist, und der erst nach vielen Jahren als gebrochener Mann aus Italien zurückkehrt, ohne sein Ideal gefunden zu haben. Sein treues Weib nimmt ihn wieder mit Liebe auf und pflegt ihn bis ans Ende. In dem Gedichte Forlorn findet Tennyson den natürlichen Volkston wieder, der seine Balladen auszeichnet:

Er ist entlohn, o wär er tot,
Der mir das Herz gebrochen!
D schöne List, o Schmeichelei —
Sie hatten mich bestochen
In der Nacht, in der Nacht,
Wenn der Sturmwind wüthet.

Der Schluß des Gedichtes, wo sich das verlorene Mädchen nach schweren Seelenkämpfen aufrafft, um — an ihren Verführer zu schreiben, schlägt allerdings ins Romische um. Ein vortreffliches Beispiel seiner onomatopoetischen Kunst giebt uns Tennyson in seinem Gedichte „Die Drossel.“ Da der musikalische Schmelz und die Tonmalerei in einer Übersetzung schwer zu erreichen ist, so geben wir ein paar Verse aus dem Original:

„Summer is coming, summer is coming.
I know it, I know it, I know it.
Light again, leaf again, life again, love again.“
Yes, my wild little Poet.

Sing the new year in under the blue.
Last year you sang it as gladly.
„New, new, new, new!“ Is it then so new
That you should carol so madly?

„Here again, here, here, here, happy year!“
O warble unhidden, unbidden!
Summer is coming, is coming, my dear,
And all the winters are hidden.